

H 11661

Meinerzhagen

Nummer 125

Jahrgang 2009

*Zeitschrift für
aktive Christen*

fest und treu



**Mit Ausharren laufen
den vor uns liegenden Wettlauf
Hebräer 12.1**

Herausgeber

CLV
Christliche Literatur-
Verbreitung e.V.
Postfach 110 135
33661 Bielefeld

Bankkonto

Postbank Hannover
Kt.-Nr.: 25 24 309
BLZ: 250 100 30

**Sonderkonto für
Außenmission**

Für Lateinamerika,
Russland, usw.:

CLV-Auslandshilfe

Volksbank
Meinerzhagen
Kt.-Nr.: 101 216 0700
BLZ: 45 86 16 17

Bitte immer den
Verwendungszweck
angeben und bei
Spendenbescheini-
gungs-Wunsch auf
eine vollständige
Absender-Anschrift
achten. Vielen Dank!

ersch **Erscheint**
fest und Vierteljähr-
treu lich und kann
kostenlos bezogen
werden.

**Schriftleiter und
Versandstelle**

Wolfgang Bühne
Postfach 1126
58527 Meinerzhagen

Bestellungen,

Abbestellungen sowie
Adressänderungen bitte
umgehend an folgende
Adresse senden:
A. Fett, Schoppen 1
58540 Meinerzhagen;
e-Mail: fut@clv.de

Bildnachweis:

Seite 5: sxc.hu | eocs
Seite 10: sxc.hu | svilen001
Seite 8/20/24: sxc.hu | baig69

»Walk of Fame« – der Gehweg der ganz Großen

Mitten durch Hollywood, um mehrere Blocks herum, führt der berühmte Gehweg, ein Trottoire der Eitelkeiten, die Promenade der Prominenten: der »Walk of Fame«. Alle paar Meter finden sich dort Messing-Sterne mit Namensgravuren in den Boden eingelassen. Es heißt: „Wer hier eingetragen ist, wird damit unsterblich gemacht!“ Es ist die Ruhmes-Meile der Berühmtheiten, der Gehweg der ganz Großen.

Über 2.500 Stars aus dem Showgeschäft der letzten fünf Jahrzehnte sind hier zur „Milchstraße der Medien-Millionäre“ vereinigt: Marlene Dietrich, Walt Disney, Arnold Schwarzenegger, Britney Spears, Tom Hanks, Robbi Williams u.v.a. Der »Walk of Fame« führt bekanntermaßen mitten durch Hollywood. Aber wer kennt schon den »Walk of Shame«, nicht weit vom Oilywood? Oilywood (Ölwald; aramäisch = Gethsemane) ist ein kleiner Stadtpark, nicht weit von Jerusalem.

Ganz in der Nähe verläuft ebenfalls ein berühmter Gehweg: die Via Dolorosa, die Straße der Schmerzen. Kein »Walk of Fame« sondern der »Walk of Shame« – der Weg der Schmach! Ihn ging ein ehemals Unsterblicher, um sein Blut hinzugeben und sein Leben loszulassen. Dort findet man keine blinkenden Messing-Sterne in edlem Terrazzo, sondern die Erinnerung an längst verblichene Blutspuren auf rauem Pflaster. Hier peitschte man den ehemaligen „Publikumsliebbling“ zu seiner Hinrichtung. Der heidnische Seher Bileam hatte ihn Jahrhunderte zuvor als aufgehenden ‚Star‘ vorausgesehen: „Es tritt hervor ein Stern aus Jakob, und ein Zepter erhebt sich aus Israel“ (4Mo 24,17). Aber dann war sein Stern jäh gesunken und allen schien das Schnuppe. Er ließ sich unseretwegen diese schmachvolle Straße entlangprügeln, damit unser Name »im Himmel angeschrieben« werden kann (Lk 10,20) – im Buch des Lebens. Wer an diesen schimpflich Ausgestoßenen glaubt, der hat das ewige Leben. Wer „zu ihm hinausgeht“, sich auf seine Seite stellt, den wird hier eine ähnliche Schmach erwarten – und dann einmal ewige Herrlichkeit mit ihm.

Gesegnete Tage in der Erinnerung an Jesu Leiden, Sterben und Auferstehen wünscht

Andreas Fett

INHALT

Inhalt dieser Ausgabe:

John Wesley	„Homo unius libri“	3
Wolfgang Bühne	Hiskia – der Mann, der Gott vertraute	4
Alexander Strunk	„Der Islam in jedes Haus ...“	7
Carsten Görsch	Ein Buch und sieben Bücher, durch die ich gesegnet wurde	9
William Kaal	Eutychnus – Ein „Glücksfall“	11
Winfried Knebes	Lieber Bruder P.!	13
Ian Murray	Wenn der Geist Gottes zieht	15
Wolfgang Bühne	Streiflichter aus Mittelamerika	16
Andreas Fett	Auf Wellen gehen	20

„Homo unius libri“

John Wesley

Der Mann eines Buches



John Wesley (1703 – 1791)

Ehrlichen, vernünftigen Menschen gegenüber scheue ich mich nicht, die innersten Gedanken meines Herzens offen darzulegen.

Ich denke, ich bin ein Geschöpf für einen Tag, ein Pfeil, der durch das Leben schießt. Ich bin ein Geist, der von Gott kommt und zu Gott zurückkehrt, schwebend über dem Abgrund. Noch einige Augenblicke, und ich bin nicht mehr. Dann falle ich in die unwandelbare Ewigkeit. Darum will ich nur eines wissen: den Weg zum Himmel und wie ich zu jenen seligen Ufern gelange.

Gott selbst hat sich herabgelassen, diesen Weg zu lehren. Dazu kam er vom Himmel. Das hat er in ein Buch geschrieben.

Gib mir dieses Buch! Um jeden Preis gib mir Gottes Buch!

Ich habe es. Hier ist genug Wissen für mich. Ich will der Mann eines Buches sein.

Hier bin ich, weitab von der Geschäftigkeit der Menschen, in der Stille, mit Gott allein. In seiner Gegenwart öffne und lese ich sein Buch, um den Weg zum Himmel zu finden. Gibt es Zweifel über das, was ich lese? Erscheint mir irgendetwas dunkel oder verworren? Herr, hast du nicht gesagt: „Wenn jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott?“ Ich will deinen Willen tun, lass mich ihn erkennen!

Dann suche und überdenke ich parallele Stellen der Schrift – und so deute ich geistliche Dinge durch Geistliches. Mit dem Einsatz meines ganzen Verstandes tue ich dies aufmerksam und ernsthaft. Wenn noch Zweifel bleiben, frage ich die, welche in den göttlichen Dingen erfahren sind, und dann auch die Schriften derer, die zu uns reden, auch wenn sie schon tot sind.

Was ich auf diese Weise lerne, dass lehre ich auch.

Nach welchem Maßstab sollen die Menschen beurteilen, was richtig oder falsch ist? Wodurch soll ihr Gewissen geleitet werden? Der christliche Maßstab für richtig oder falsch ist das Wort Gottes. Das sind die Schriften des Alten und des Neuen Testaments, alles, was die Propheten und die heiligen Männer der alten Zeit, getrieben vom Heiligen Geist, geschrieben haben. Alle Schrift ist von Gott eingegeben und „nützlich zur Lehre“, „zur Korrektur des Irrtums“ und „zur Erziehung und Einübung in der Gerechtigkeit“.

Die Schrift ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf allen unseren Wegen. Ein Christ hält nichts für gut, was nicht direkt in ihr vorgeschrieben ist oder aus ihr abgeleitet werden kann. Er hält nur das für böse, was in ihr ausdrücklich oder durch unbestreitbare Schlussfolgerungen verboten ist. Was aber die Schrift nicht verbietet oder vorschreibt, betrachtet ein Christ als neutral, weder als gut noch böse an sich. Dies ist die vollständige und einzige Regel, von der sein Gewissen in allen Dingen geleitet wird.

Wie soll ein nachdenklicher Christ den Willen Gottes erkennen? Nicht, indem er auf übernatürliche Träume wartet; nicht, indem er von Gott erwartet, dass er seinen Willen in Visionen offenbart; nicht, indem er besondere Wahrnehmungen oder plötzliche Gemütsbewegungen erwartet. Sondern indem er Gottes Wort, Gesetz und Zeugnis befragt. Das ist die übliche Weise, Gottes heiligen und wohlgefälligen Willen zu erkennen.

Halte dich genau an deine Richtschnur, das Wort Gottes, an deinen Führer, den Geist Gottes, und hab keine Sorge, du könntest zu viel von ihm erwarten.

Hiskia – der Mann, der Gott vertraute (Teil1)

Wolfgang Bühne

„Und es geschah im dritten Jahr Hoseas, des Sohnes Elas, des Königs von Israel, da wurde Hiskia König, der Sohn des Ahas, des Königs von Juda. Fünfundzwanzig Jahre war er alt, als er König wurde und er regierte neunundzwanzig Jahre in Jerusalem; und der Name seiner Mutter war Abi, die Tochter Sekarjas. Und er tat, was recht war in den Augen des Herrn, nach allem, was sein Vater David getan hatte.“ (2Kö 18,1–39)

Der König Hiskia ist neben Josia einer der beiden Könige Judas, in dessen Regierungszeit Gott eine gewaltige Erweckung schenkte. Das Gericht Gottes über sein Volk war schon durch die Propheten Hosea und Jesaja ausgesprochen und wurde wenige Jahrzehnte nach dem Tod Hiskias durch die Babylonier vollzogen. Doch kurz vor dem Untergang erlebte Juda einen erstaunlichen geistlichen Aufbruch, eine weitreichende Reformation. Das berichten die Bücher der Könige (2Kö 18–20) und Chronika (2Chr 29–32), und außerdem auch der Prophet Jesaja in Jes 36–39.

In den Büchern Könige und Chronika wird das Leben Hiskias jeweils aus verschiedenen Perspektiven geschildert: 2. Könige betont mehr die politischen und moralischen Reformen, die Hiskia durchführte, während 2. Chronika auf die Reinigung des Tempels und die Wiederherstellung des Gottesdienstes einschließlich des Passah-Festes eingeht und ausführlich berichtet, worüber 2. Könige völlig schweigt.

Erweckung in der Endzeit des Volkes Gottes

Die Geschichte Hiskias ist deswegen für uns besonders aktuell, weil wir uns als Gemeinde des Neuen Testaments ebenfalls in der Endzeit befinden. Die begann bekanntlich bereits mit Pfingsten, befindet sich aber heute – wenn wir die Zeichen der Zeit richtig deuten – im letzten Stadium.

Interessant ist, dass diese Erweckung – wie es scheint – ohne eine längere geistliche Vorgeschichte über das Volk Gottes kam. Wir lesen jedenfalls nichts von jahrelangen öffentlichen oder geheimen Gebetsversammlungen, die einer Erweckung oftmals vorausgehen. Das kann man später in der Kirchengeschichte immer wieder beobachten, aber hier in der Endzeit Israels scheint das nicht der Fall gewesen zu sein.

Man hat den Eindruck, dass diese Erweckung in keiner Weise zu prognostizieren war, sondern an den „fahrenden Platzregen“ erinnert, wie ihn Luther im Jahr 1524 trefflich und eindrücklich geschildert hat:

„Liebe Deutsche, kauft, solange der Markt vor der Türe ist; sammelt ein, solange Sonnenschein und gut Wetter ist; braucht Gottes Gnade und Wort, solange es da ist! Denn das sollt ihr wissen: Gottes Wort und Gnade ist wie ein fahrender Platzregen, der nicht wieder kommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen; aber hin ist hin, sie haben nun nichts mehr. Paulus brachte ihn nach Griechenland. Hin ist hin; nun haben sie die Türken. Rom und das lateinische Land haben ihn auch gehabt; hin ist hin, nun haben sie den Papst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, dass ihr ihn ewig haben werdet. Denn der Undank und die Verachtung werden ihn nicht dableiben lassen. Darum greift zu und haltet fest, wer greifen und halten kann! Faule Hände müssen ein böses Jahr haben.“¹

Schlechte Voraussetzungen

Hiskia wuchs in einer gottlosen Umgebung auf. Sein Vater Ahas war ein überaus grausamer und gottloser König und es gibt keinen Hinweis darauf, dass sein Sohn in einem frommen Internat für seine zukünftigen Aufgaben vorbereitet wurde.

Einzig die ausdrückliche namentliche Erwähnung der Mutter Hiskias, Abi (Kurzname von Abijah „Mein Vater ist Gott“) und ihres Vaters Sekarja („der Herr gedenkt“) scheint nahe zu legen, dass mütterlicherseits ein positiver Einfluss vorhanden war. Das wäre ein starker Trost und eine Ansporn für Mütter an der Seite

„Gottes Wort und Gnade ist wie ein fahrender Platzregen, der nicht wieder kommt, wo er einmal gewesen ist [...] Darum greift zu und haltet fest, wer greifen und halten kann!“

¹ „An die Ratsherren aller Städte deutschen Lands, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“

ungläubiger oder ungeistlicher Männer, ihre Kinder für den Herrn zu erziehen und für ein Leben in der Nachfolge Jesu vorzubereiten.

Immerhin wurde der Sohn des gottlosen Ahas aus uns unbekannten Gründen bei der Geburt „Hiskia“ genannt („meine Stärke ist Gott“) und tatsächlich hat Hiskia in seinem späteren Leben seinem Namen Ehre gemacht – er vertraute Gott!

Genau das ist auch das große und einmalige Prädikat Gottes über diesen König:

„Er vertraute auf den Herrn, den Gott Israels; und nach ihm ist seinesgleichen nicht gewesen unter allen Königen von Juda noch unter denen, die vor ihm waren“ (2Kö 18,5).

Ein solcher König, dessen Gottvertrauen von keinem anderen König im Volk Gottes übertroffen wurde, sollte uns tatsächlich zum Studium und zur Nachahmung herausfordern!

Eine weitere Besonderheit im Leben Hiskias ist die, dass auf sein flehendes Gebet hin sein Leben um exakt 15 Jahre verlängert wurde und als Zeichen dafür ließ Gott die Schatten an der Sonnenuhr des Ahas um zehn Stufen rückwärts gehen (2Kö 20,8–11). Auch das ist einmalig in der Bibel.

Schließlich gehört Hiskia zu den wenigen Königen, deren Lebensende nicht von Sünde oder Götzendienst überschattet war, sondern von „guten Taten“. Er starb nicht „ohne vermisst zu werden“, sondern wurde nach seinem Tod mit einem ehrenvollen Begräbnis unter Anteilnahme des ganzen Volkes gewürdigt (2Chr 32,32–33).

Erweckung ist immer Gnade!

Aus den wenigen bisherigen Beobachtungen können wir lernen, dass Erweckungen immer und in jedem Fall Gnadenerweise Gottes sind. Man kann Erweckung nicht organisieren. Es gibt kein verlässliches Rezept dafür, wie manche Persönlichkeiten in der jüngeren und älteren Kirchengeschichte vergeblich beweisen wollten. Erweckung ist immer ein Geschenk Gottes. Manchmal ist es Gottes Antwort auf anhaltendes Gebet und intensives Bibelstudium, aber oft auch ein nicht einkalkulierbarer „fahrender Platzregen“.

Das sollte uns Zuversicht geben und Mut machen auch in unserer Zeit, wo die äußeren Umstände und Zustände im Volk Gottes auf alles andere als auf eine Erweckung hinweisen. Auch wir leben in der Endzeit. Trägheit, Lauheit, Gleichgültigkeit und Weltförmigkeit sind auffällige Kennzeichen von uns Christen in Europa.

Evangelikale Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt wie „Gottesdienst ohne Mauern“ oder „Die Gemeinde, welche die Welt umarmt“ beschreiben ungewollt den aktuellen Zustand der Gemeinden auch in unserem Land, der von

A.W. Tozer bereits vor über 50 Jahren sehr treffend beschrieben wurde:

„Dass wir, die zum Umgang mit Engeln, Erzengeln und Seraphim erschaffen wurden, ja, mit Gott selbst, der sie alle gemacht hat – dass wir, zu freien Adlern in den Lüften berufen, jetzt so weit herabgesunken sind, dass wir mit den gewöhnlichen Hühnern auf dem Bauernhof scharren – dies, so meine ich, ist das Schlimmste, was dieser Welt geschehen konnte!“²

Oder nicht weniger drastisch:
„Eine schwache Kirche öffnet eine starke Welt zur Belustigung intelligenter Sünder nach – und zu ihrer eigenen ewigen Schande.“³

Wir erleben

als Christen

in unseren

Breitengraden

tatsächlich zur Zeit eher

„Sternstunden der Bedeu-

tungslosigkeit“ als Zeiten der

Erweckung. Aber ein Haufen Mist kann

Dünger für ein großes Feld sein. Daher sollte

uns die Geschichte Hiskias Mut machen, „Großes von Gott zu erwarten und Großes für Gott zu tun“, wie der Pioniermissionar William Carey gesagt, getan und in Indien erlebt hat.

Endzeit darf niemals ein Grund für Resignation oder ein Alibi für Trägheit sein. Schon gar nicht eine Beruhigungsspielle für Ungehorsam! „In jeder Krise steckt eine Chance“ – das hört man in letzter Zeit aus allen Richtungen, sowohl von Politikern wie auch von Wirtschafts-Managern. Deswegen sollte das niedrige geistliche Niveau oder die gegenwärtigen Krisen der Gemeinden ein Ansporn sein, nicht in fromme Windbeutel zu investieren, sondern zu den Wurzeln und den soliden Fundamenten unseres Glaubens zurückzukehren.

Der Wert geistlicher Vorbilder

Das Bilder bilden ist eine Alltagsweisheit. Ebenso die Tatsache, dass Vorbilder prägen und den Kurs eines Lebens beeinflussen können. Der junge Hiskia hatte ein Vorbild, einen Maßstab für sein Leben, an dem er sich orientieren und messen konnte und wollte. Ein Vorbild, das ihm half das zu tun, was in den Augen Gottes recht war:

„Und er tat, was recht war in den Augen des Herrn, nach allem, was sein Vater David getan hatte“ (2Kö 18,3).

War sein leiblicher Vater, König Ahas, ein gottloser Mann und daher in keiner Weise geeignet, um das geistliche Leben seines Sohnes positiv zu prägen, so suchte Hiskia in seiner



*Ein Haufen
Mist kann
Dünger für ein
großes Feld
sein!*

² A.W. Tozer: „Verändert in sein Bild“, CLV, S.22

³ A.W. Tozer „Wie kann man Gott gefallen?“, CLV, S.50

Leben und Werk dieser Männer soll auf unseren Herrn Jesus hinweisen, dessen Leben und Vorbild das einzige vollkommene „Original-Muster“ für unser Leben sein und bleiben soll

Ahnenreihe nach Orientierung und fand David, den König Israels, den „Mann nach dem Herzen Gottes“.

Es ist ein Segen, wenn man in seinem lieblichen Vater ein Vorbild und einen Wegweiser zu Gott findet. Das lesen wir z.B. von dem König Asarja, der sich von seinem Vater Amazja positiv prägen ließ (2Kö 15,3). Von diesem Amazja lesen wir allerdings, dass er „tat, was recht war in den Augen des Herrn, nur nicht wie sein Vater David; er tat nach allem, was sein Vater Joas getan hatte“ (2Kö 14,3).

Als junger Christ hat mich eine Szene sehr bewegt, die Wilhelm Busch in der Biographie über seinen Bruder, „Johannes Busch – ein Botschafter Jesu Christi“, schildert. Da stehen die beiden Söhne am Sarg ihres Vaters – Wilhelm etwa 24 Jahre alt und Johannes im Alter von 16 Jahren. Sie nehmen Abschied von einem Mann, der ihnen als geliebter Vater, Pfarrer und bekannter Evangelist ein leuchtendes Vorbild war:

„Wir beide standen sehr lange still an seinem Sarg. Dann gaben wir uns am Sarg die Hand zu stillem Bündnis: wir wollen das Erbe des Vaters aufnehmen, wir wollen den Heiland lieb haben.“

Welch ein Segen, wenn wir als Väter und Mütter unseren Kindern ein solches Erbe hinterlassen!

Heute sehnen sich viele junge Christen nach Vorbildern in ihrer Familie oder Gemeinde und resignieren sehr oft, wenn solche nicht zu sehen sind oder ihren hochgesteckten Erwartungen nicht entsprechen. Aber dann können auch wir uns in unserer „geistlichen Ahnenliste“ schlau machen und per Biographie das Leben von Männern und Frauen studieren, deren Leben vorbildlich, herausfordernd und wegweisend war.

Oswald Sanders hat das sehr schön ausgedrückt: „Wenn es stimmt, dass man einen Menschen an seinen Freunden erkennt, dann erkennt man ihn auch an seiner Lektüre, denn sie spiegelt seinen inneren Hunger und sein Verlangen wider. [...]“

Für den Leiter sind Biographien immer wieder reizvoll, weil sie Persönlichkeiten vermitteln. Kaum eine andere Gattung der Literatur kann ihm besseren Unterricht über die Wege Gottes mit seinen Leuten vermitteln neben der Bibel. Man kann das Leben großer Männer und Frauen nicht lesen, ohne dass dadurch Begeisterung geschürt wird und ein Verlangen nach ähnlicher Verwirklichung entsteht.“⁴

Hier nur einige der vielen Beispiele, wie das Lesen von Tagebüchern und Biographien das Leben vieler Christen entscheidend geprägt hat:

Die Tagebücher von David Brainerd haben u.a. Jonathan Edwards, William Carey und Jim Elliot inspiriert und angespornt.

Die Biographie Georg Whitefields hat bei C.H. Spurgeon und Georg Müller unauslöschliche Spuren hinterlassen. Durch die Tagebücher Georg Müllers wiederum haben Hudson Taylor und viele andere Mut gewonnen, allein im Vertrauen auf den Herrn den Schritt in die Mission zu wagen. Und wer kann die vielen jungen Männer und Frauen zählen, die in unserer Generation durch Jim Elliots Tagebuch „Im Schatten des Allmächtigen“ zu einem hingebenen Leben in der Nachfolge unseres Herrn herausgefordert wurden.

Das alles entscheidende Lebensbild

Aber bei aller Wertschätzung guter Biographien sollen und wollen wir keine „Lutheraner“, „Calvinisten“, „Mennoniten“, „Wesleyaner“, „Darbysten“ oder weiterer „...isten“ werden. Auch Leben und Werk dieser Männer soll auf unseren Herrn Jesus hinweisen, dessen Leben und Vorbild das einzige vollkommene „Original-Muster“ für unser Leben sein und bleiben soll. So wie Hiskia nicht bei gottesfürchtigen Vorfahren wie Asa, Josaphat usw. stehen blieb, sondern sich David zum Vorbild nahm, sollten auch wir – bei aller Wertschätzung unserer geistlichen Väter und Mütter – „hinschauen auf Jesus, den Anführer und Vollender unseres Glaubens“ (Hebr 12,2).

4 Oswald Sanders „Geistliche Leiterschaft“, CMV, S.96/97

EINLADUNG

Herzliche Einladung zum „ESRA“-Tag der KfG

„Die sieben Sendschreiben – Auslegung und Anwendung“ (Referent: Benedikt Peters)

09. Mai 2009, von 9.30 Uhr – ca. 16.30 Uhr; Mitternachtsruf, Ringwiesenstr. 12, 8600 Dübendorf

Kosten: freiwillige Kollekte

Obwohl vor ca. 1920 Jahren geschrieben, haben die Sendschreiben nicht an Aktualität verloren. Es gibt unserer Meinung nach keine christliche Gemeinde in unserer Zeit, die sich nicht in diesen Sendschreiben wiederfindet. Nicht umsonst heißt es am Ende jedes Schreibens:

„Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“ So hat der HERR bestimmt auch Ihnen und „Ihrer“ Gemeinde etwas zu sagen.

Kommen Sie zur Ermutigung, Schulung und regem Austausch an den „ESRA“-Tag.

Anmeldung (bis 5.5.09): Markus Bachofen, Fluh 366, 8124 Maur | Tel.: 044 980 42 26 | markus.bachofen@sunrise.ch

„Der Islam in jedes Haus ...“

Alexander Strunk

Das ist das Ziel vieler Muslime, die in Deutschland leben. Während Kirche und Staat von Toleranz reden und friedlich weiterschlafen, verbreitet sich der Islam explosionsartig in Deutschland, Europa und der ganzen Welt.

Die Anzahl von Menschen, die zum Islam konvertieren, steigt sehr stark an, so müssen Glaubensbekenntnisse mittlerweile sogar übers Telefon ausgesprochen werden, da der Andrang zu groß ist. Meinungen über die genaue Anzahl an Konvertiten gehen auseinander. Zahlen der vergangenen Jahre von etwa 4.000 Konvertiten pro Jahr in Deutschland dürften mittlerweile als überholt gelten.

„Dschihad“ und „Dawa – Projekte“

Wenn der Dschihad (Heiliger Krieg) für einige Muslime ein gewaltsames Vorgehen beschreibt, verbinden die meisten in Deutschland lebenden Muslime damit die Aufgabe, Menschen zum Islam zu bringen. Gerüstet mit jeder Menge Spendengelder und von teuflischer Motivation getrieben, verbreiten sie flächendeckend den Islam: über Internet, über den Postweg und durch gut besuchte Großveranstaltungen.

Einer der bekanntesten Köpfe hinter diesem Treiben ist Pierre Vogel. Der ehemalige Profiboxer, der vor etwa sieben Jahren zum Islam konvertiert ist, kann durch seine rhetorische Begabung in verschiedenen Sprachen und mit einem großen Wissen über Bibel, Koran und andere Religionen viele Menschen zum Islam führen.

Großveranstaltungen („Dawa – Projekte“) werden mehrmals im Monat vor großem Publikum in ganz Deutschland durchgeführt, mit der Kamera aufgenommen und im Internet ausgestrahlt.

Allein bei einer Videoplattform im Internet findet die Suchmaschine 10.000 Beiträge zum Thema „Pierre Vogel“, wobei er nur ein kleiner Name in der internationalen Islambewegung ist.

Fast wie eine Evangelisation ...

Die Vorgehensweise bei diesen Veranstaltungen gleicht einem Evangelisationsabend in unseren Gemeinden: Ein sympathischer Redner hält eine lockere Rede zu einem Thema, die mit einem Aufruf zum Glaubensbekenntnis endet. Eingeladene Freunde, Arbeitskollegen und Nachbarn



Pierre Vogel

Quelle: <http://www.cam-pusseite.de/wp-content/vogel.jpg>

setzen sich dann erstmals mit dem Islam auseinander.

Eine solche „Dawa“ fand am 19. Dezember 2008 auch in Köln-Pesch statt. Nach Rücksprache mit dem Islamwissenschaftler Carsten Polanz („Murat findet Jesus“) und einer intensiven Vorbereitung, ließen wir – acht junge Christen – Flyer drucken, die wir im Eingangsbereich dieser Veranstaltung verteilen wollten und welche einen Gutschein für das Buch „Ich weiß, warum ich glaube“ von Paul E. Little beinhalten.

Die Hälfte von uns besuchte zuvor den Vortrag, um die Argumente des Abends zu hören und um die Vorgehensweise der Muslime besser kennen zu lernen.

Nach dem sehr verspäteten Anfang folgte der Hauptvortrag von Pierre Vogel zum Thema „Ist Jesus Christus Gott?“ Dass der Islam die Gottheit Jesu leugnet ist nichts Neues, dass dazu aber die Bibel zitiert und gesagt wird, dass Jesus nie behauptet hätte Gott zu sein, ist schon neu.

Pierre Vogel ging auf die Stellen ein, die von Christen als Belege für die Gottheit Jesu benutzt werden.

Wie wir es schon aus dem Internet gewohnt waren, wurde die Bibel vollkommen falsch ausgelegt und selbst eindeutigste Aussagen wurden aus dem Zusammenhang gerissen. So wurde zum Beispiel das ehrfürchtige Bekenntnis des

Die Anzahl von Menschen, die zum Islam konvertieren, steigt sehr stark an, so müssen Glaubensbekenntnisse mittlerweile sogar übers Telefon ausgesprochen werden, da der Andrang zu groß ist

Thomas „Mein Herr und mein Gott“ (Joh 20,28), schnell zur mal dahergesagten „oh mein Gott“ – Floskel umgedeutet.

Sehr auffällig bei den Veranstaltungen ist es, dass sehr wenig aus dem Koran gelehrt und gelesen, sondern immer nur die Bibel und ihre Aussagen angegriffen werden, indem angebliche Widersprüche bestätigen sollen, dass in der Bibel verfälschte Worte Gottes enthalten sind.

Man kann mit ihnen reden!

Als der Abend schon weit fortgeschritten war, wurde plötzlich auf eine einstündige Pause hingewiesen, wodurch unsere gesamte Planung durcheinander geriet und wir die Veranstaltung in der Pause verließen, um die Buch-Gutscheine an diejenigen zu verteilen, welche die Veranstaltung schon verlassen wollten. Während wir das taten, kamen viele Muslime heran und fragten neugierig, wer wir sind und was wir tun würden.

So konnten wir den ganzen Abend lang Gespräche mit sehr vielen Muslimen über den Glauben führen. Obwohl wir uns im Vorneherein nicht auf Wortdebatten einlassen wollten, konnten wir der einen oder anderen hitzigen Diskussion nicht aus dem Wege gehen. Um jeden von uns bildete sich schnell eine Menschentraube, deren größtes Verständnisproblem es war, dass nur die Bibel das unverfälschte Wort Gottes ist.

Die Offenheit für das Evangelium war an diesem Abend nur unter wenigen Muslimen zu erkennen, welche sich aber in der großen Menge stark religiöser Muslime auch zurückhielten. In einigen privaten Gesprächen hörten wir ihre Unzufriedenheit und Zweifel heraus, wobei es doch sehr schwer war, diese Gespräche aufrecht zu erhalten, da man ständig von vielen anderen wortgewandten Muslimen unterbrochen wurde. Größtenteils entgegnete man uns aber freundlich und respektvoll.

Auch ein gutes Gespräch mit Pierre Vogel wurde von Gott ermöglicht, indem einige von uns vor einer großen Menge von Zuschauern seine Aussagen anzweifeln konnten und die wahre Bedeutung der Bibelstellen auslegen

durften. Die Einseitigkeit des Abendvortrags wurde dadurch für kurze Zeit aufgehoben.

Insgesamt war es eine von Gott sehr gesegnete Aktion, die er gebrauchte, um mindestens hundert Muslimen das Evangelium verständlich zu machen. Viele Muslime waren erstaunt über „die ganz andere Art“ von Christen, die nicht mit den Klischees über die Kirche und Europa übereinstimmten.

Der Moslem sieht in jedem Europäer einen Christen und wird von dem unmoralischen Lebenswandel in seiner Meinung über Christen bestärkt. Immer wieder wurde versucht, anhand von unmoralischen und unbiblischen Praktiken und Auffassungen von Vertretern der offiziellen Kirchen das Christentum zu hinterfragen, sodass wir ihnen immer wieder verständlich machen mussten, dass wir uns von jeder religiösen Institution distanzieren.

Mittlerweile wurden von uns drei Bücher verschickt, obwohl wir insgesamt nur wenige Gutscheine verteilen konnten.

Missionsfeld Deutschland

An diesem Abend wurde wiederum deutlich, dass Christen nicht unbedingt ins Ausland reisen müssen, um Muslimen das Evangelium zu erklären. Der Islam ist eine so weit fortgeschrittene Religion, die in unserer direkten Nachbarschaft praktiziert und verbreitet wird. In Deutschland leben etwa 3,5 Millionen Muslime!

Muslime sind keine hoffnungslosen Fälle, sie müssen nur das Evangelium hören und vorgelebt bekommen, damit sie endlich erkennen können, dass der große Gott wirklich als Mensch auf diese Erde kam um für unsere Sünden zu sterben. Diese Tatsache, die leider von immer mehr „Christen“ geleugnet wird und sogar viele bekennende Christen mittlerweile kalt lässt, ist für Muslime unvorstellbar. „So etwas würde Gott niemals tun!“

Wir dürfen wissen, dass Gott in Christus Mensch wurde und so unsere Errettung vollbrachte. Das ist das Evangelium – die Frohe Botschaft für alle Menschen – auch für alle hier bei uns lebenden muslimischen Mitbürger!

*Muslime
sind keine
hoffnungs-
losen Fälle, sie
müssen nur
das Evangelium
hören und
vorgelebt
bekommen*



*Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren
gehen, Torheit – uns aber, die wir gerettet werden,
ist es Gottes Kraft*

1Kor 1,18

Ein Buch und sieben Bücher, durch die ich gesegnet wurde ...

Carsten Görsch

Ich sag es besser gleich: Ich bin kein großer Leser. Lesen war mir immer eher eine Last als eine Lust. Auf dem Weg zu meinem Abitur quälte ich mich eher durch die Literatur, als dass es mir eine Freude gewesen wäre. Mit dem wirklichen Lesen habe ich erst nach meiner Bekehrung begonnen – und habe bis heute meine Schwierigkeiten damit. Insofern bin ich wohl nicht der Richtige, um Bücher zu empfehlen. Versuchen will ich es aber dennoch.

Der „Weiseste unter der Sonne“ hatte sicher auch Recht, wenn er sagte: *„Und überdies, mein Sohn, lass dich warnen: Des vielen Bücher-machens ist kein Ende, und viel Studieren ist Ermüdung des Leibes“* (Pred 12,12). Am Ende der Lektüre eines guten Buches sollten wir uns also sicher sein, dass immer noch Blut und nicht etwa Tinte in unseren Adern fließt und dass wir über dem sicherlich nützlichen Studieren das noch nützlichere Praktizieren nicht vergessen.

Wie immer dem auch sei, in einer Sache bin ich mir ziemlich sicher: die Christenheit der Moderne ist sehr gefährdet, den Büchern den Vorzug vor dem Buch zu geben. Von jeher wird das Volk Gottes das „Volk des Buches“ genannt und nicht das „Volk der Bücher“. Manchmal hat

man jedoch den Eindruck, dass der Christ von heute für jeden Bereich seines Lebens ein spezielles Handbuch braucht. Die Allgenügsamkeit der Heiligen Schrift scheint der Allgegenwart eines „passenden Buches“ gewichen zu sein.

„Bücher sind Freunde!“

In diesem Zusammenhang möchte ich auf fünf Aufsätze von A.W. Tozer verweisen, die in seinem Buch „Wie kann man Gott gefallen“ zu finden sind. In selbigem legt der Autor – nebenbei gesagt, einer meiner bevorzugten – einfach und verständlich dar, wie man im christlichen Sektor hilfreiche Literatur von weniger hilfreichen unterscheiden kann.

Dies vorab gesagt möchte ich nun sieben Bücher empfehlen, die mich auf meinem Glaubensweg entscheidend geprägt haben. Insofern ist es natürlich eine sehr individuelle Auswahl, keineswegs muss sie einem anderen gefallen oder gar genauso hilfreich sein. Die alten Römer jedenfalls pflegten zu sagen: „Bücher sind Freunde!“ Sie hatten Recht, denn bei dem Lesen eines Buches verbindet sich der Geist des Autors mit dem des Lesers. Insofern hat Literatur, sei es gute, sei es schlechte, Einfluss auf den, der sie liest.

Ein Buch, das mich wie kein anderes zuvor und kein anderes danach berührt hat, ist die Autobiografie des „Fürsten unter den Predigen“, Charles Haddon Spurgeon, „Alles zur Ehre Gottes“. Sie tröstet den jungen Verkündiger, weil sie all die Kämpfe und Widrigkeiten, die sich auf dem Weg zur Kanzel auftun mögen, in erfrischender und natürlicher Art und Weise darstellt und kommentiert. Ich habe die letzten Seiten dieses Buches unter Tränen gelesen und dem Herrn an jenem Tag versprochen, den Dienst der Verkündigung des Wortes Gottes so gut es mir irgend geht zu verrichten.

Das meiner Kenntnis nach vergriffene Buch „Forschet in der Schrift“ von Watchman Nee war mir eine ungeheure Hilfe auf dem Gebiet des systematischen Schriftstudiums. Sowohl der Geist, indem man die Schrift studieren sollte, als auch die Techniken, die dazu nützlich sind, werden von dem Autor in kurzer und prägnanter Art und Weise dargelegt. Zu jeder Zeit redet nicht nur der klare Geist eines begnadeten Lehrers der Heiligen Schrift, sondern auch das Herz des Hirten der „kleinen Herde“ aus diesen Zeilen.

Ein Landsmann Watchman Nees, der Bruder Wang Ming Tao, hat mich durch seine Autobiografie „Ein Stein wird geschliffen“ nachhaltig

Die Christenheit der Moderne ist sehr gefährdet, den Büchern den Vorzug vor dem Buch zu geben. Von jeher wird das Volk Gottes das „Volk des Buches“ genannt und nicht das „Volk der Bücher“



*Bei dem Lesen
eines Buches
verbindet sich
der Geist des
Autors mit dem
des Lesers –
insofern hat
Literatur, sei
es gute, sei es
schlechte, Ein-
fluss auf den,
der sie liest*

für meinen Dienst in der Gemeinde gesegnet. Besonders beeindruckend sind seine Gedanken über „glatt geschliffene Steine“ im letzten und 11. Kapitel dieses Buches. In sehr praktischer Art und Weise veranschaulicht unser chinesischer Bruder dort, wie nötig jeder von uns den Schliff in Familie, Gemeinde und Beruf hat. Dadurch kommt Sinn in die scheinbare Sinnlosigkeit des christlichen Miteinanders.

Seelsorgerliche Kleinodien

Wo wir gerade dabei sind: „Wo gehobelt wird, da fallen Späne!“ und wo Christen miteinander leben, da geschieht Verletzung – gewollt oder ungewollt. Mit seinem Buch „Das Einmaleins der Vergebung“ hat Jay Adams durch den für ihn typischen Ansatz der Verantwortungs-Seelsorge ein nachhaltiges Fundament in meinem Denken gelegt. Für meine Begriffe ist dieses Buch ein ‚Muss‘ für jeden Gemeindeleiter, Ältesten oder Mitarbeiter. Wie ich überhaupt die Literatur dieses Bruders für außerordentlich kostbar halte, weil sie praktisch relevant und biblisch fundiert ist.

Ein kleines Büchlein mit dem Titel „Verhüllte Segenswege“ aus der Feder von Jakob Kröker hat mir sehr geholfen, leidvolle Erfahrungen in meinem eigenen Leben, aber auch in dem anderer Geschwister besser zu verstehen. In fast schon poetischer Art und Weise hilft der Pastor und Schriftsteller dem angefochtenen Leser, einen Blick hinter die Kulissen des Leides zu werfen. Man spürt jeder Zeile dieses Buches ab, dass sie durchlitten und durchlebt ist. Dieses hohe Maß an Authentizität mag der Grund für die geistliche Autorität dieses Büchleins sein.

Ein Labsal für die Seele stellte das Buch „Gottes Nähe suchen“ des eben schon erwähnten A.W. Tozer dar. Der amerikanische Klassiker aus der Feder des „Propheten des 20. Jahrhunderts“, wie er einmal genannt wurde, stellt ein Kleinod für die im Kampf ermüdete und ermattete Seele eines jeden Dieners Gottes dar. Das Buch atmet auf jeder Seite wahre Gottseligkeit. Wie jede seiner Schriften besticht es durch einen schriftstellerisch brillanten Stil, der die Schärfe des geschliffenen Geistes des Autors transportiert.

Alan Redpath gab mir durch seine seelsorgerliche Auslegung des Buches Nehemia mit dem Titel „Sieghafter Dienst“ am Beginn meines Weges ein sehr nützliches Handbuch zum Gemeindebau mit auf den Weg. Dieses Buch ist ein Genuss durch die Auslegung und besticht auch durch die seelsorgerlichen Erfahrungen, welche die Ausführungen des Autors prägen. Ein unendlicher Trost für jeden Christen, welcher an einsamer Front verzweifelt kämpft!

Bei dieser kleinen Auswahl einiger nützlicher Bücher möchte ich es belassen, wohl wissend, dass es noch viele zu besprechen und zu empfehlen gäbe. Aus der Wolke der Zeugen allerdings lächelt mir milde mein alter Bruder Charles Haddon zu und erinnert mich daran, dass ein jeder Diener Gottes nur eine kleine Handbibliothek haben sollte auf dem Weg zur ewigen Herrlichkeit. Eine Art „eiserner Ration“, die uns helfen soll, den guten Kampf des Glaubens auf dieser Erde zu kämpfen. Ich wage nicht, ihm zu widersprechen und empfehle mich dem geneigten Leser.



Eutychus – Ein „Glücksfall“

William Kaal

„.... Ein gewisser Jüngling aber, mit Namen Eutychus, saß im Fenster und wurde vom tiefen Schlaf überwältigt, während Paulus noch weiterredete; und vom Schlaf überwältigt, fiel er vom dritten Stock hinunter und wurde tot aufgehoben ...“ (Apg 20, 7–12)

Am ersten Tag der Woche – einem Sonntag – war die Troas-Gemeinde in einem Obersaal versammelt, um das Abendmahl zu feiern. Dies ist einer der wenigen Hinweise, dass die ersten Christen sich regelmäßig als Gemeinde sonntags zum Brotbrechen trafen, und diese Treffen offensichtlich auch zur Predigt nutzten. Vielleicht war das der Grund, warum Paulus gerade eine Woche in Troas blieb: um die Gemeindestunde noch mitzerleben. Da der Sonntag aber kein arbeitsfreier Tag war, mussten die Christen sich spät am Abend zu ihren Gemeindeversammlungen zusammenfinden. Sie waren ihnen offensichtlich so wichtig, dass sie bereit waren, dafür auf ein wenig Schlaf zu verzichten.

Lampen und Licht statt Rampenlicht

Der detailgetreue Arzt Lukas berichtet interessanterweise davon, dass viele Lampen brannten, bevor er auf die eigentliche Geschichte mit Eutychus zu sprechen kommt. Man könnte meinen, dieser Hinweis solle lediglich als medizinische Erklärung dafür dienen, warum Eutychus später einschlief, da Öllampen ja Sauerstoff verbrauchen. Aber da Eutychus am offenen Fenster vom Schlaf überwältigt wurde, hätte er als letzter von mangelndem Sauerstoff betroffen gewesen sein müssen. Es muss also andere Gründe geben, warum Lukas dieses Detail erwähnt.

Einerseits zeigen die Christen mit offenen Fenstern und einem hell erleuchteten Saal während ihrer Zusammenkünfte, dass sie nichts zu verbergen hatten. Entgegen frühen Gerüchten über die Christen gab es also keine obskuren Rituale und keine verheimlichungswürdigen Praktiken.

Andererseits wird aber auch deutlich, dass das geschriebene Wort, die Bibel, im Mittelpunkt ihrer Treffen stand. Zum einen braucht der Redner eine Lampe, damit er seine Predigt im Wort Gottes festmachen kann. Aber auch

die Zuhörer brauchen Licht, um der Predigt mit der Bibel folgen zu können. Schade, wenn in Gemeinden eine Atmosphäre entsteht, in der Licht überflüssig wird, weil Shows die Gemeinde zur Passivität verleiten.

In der Grauzone ...

Auf der Fensterbank sitzt Eutychus. Das griechische Wort ‚*nenias*‘ lässt keine genauen Rückschlüsse auf sein Alter zu – ob es ein Junge oder ein junger Mann war bleibt letztlich ungeklärt. Die Tatsache, dass er auf der Fensterbank sitzt, unterstreicht jedenfalls den Eindruck eines risikofreudigen, wagemutigen Kerls. Vielleicht war die räumliche Enge der Grund, warum Eutychus auf der Fensterbank Platz nahm. Erfahrungsgemäß gibt es aber auch bei vielen freien Plätzen immer solche, die gerne möglichst weit am Rand sitzen und durch ihre Platzwahl innerliche Distanz ausdrücken. Solche Leute kennt wohl jede Gemeinde. Sie sind nicht richtig dabei, hängen mit einem Bein in der Gemeinde, mit dem anderen draußen in der Welt. So sitzt Eutychus da, am Rand der Gemeinde, an der Schnittstelle zwischen Licht und Finsternis.

Dann passiert das Dramatische: Eutychus stürzt ab – und landet auf der Straße. Sein Sturz vom Licht in die Finsternis, vom Leben in den Tod muss die Gemeinde schockiert haben. Es ist immer dramatisch, wenn gerade junge Leute aus der Gemeinde abstürzen. Aber der Fall des Eutychus („der Glückliche“) sollte sich nicht nur für ihn, sondern für die ganze Gemeinde als „Glücks-Fall“ erweisen.

Der Gestürzte und die Bestürzten

Sofort laufen die Gläubigen hinterher – eigentlich selbstverständlich, aber doch bemerkenswert. Sie registrieren, dass Eutychus abgestürzt ist. Vielleicht haben besorgte Geschwister ihn doch immer im Augenwinkel behalten. Als sie seinen Sturz bemerken warten sie nicht darauf, dass der Junge seinen Fehler einsieht und zurückkommt, sondern gehen hinterher, um nach ihm zu sehen. Beeindruckend hier eine



So sitzt
Eutychus
da – an der
Schnittstelle
zwischen Licht
und Finsternis.



Leider neigen wir als Christen eher dazu, viel Lärm um Personen zu machen, von denen wir hören, dass sie abgestürzt sind, anstatt wie Paulus zu handeln, sich zu ihnen niederzubeugen und für sie zu beten

Gemeinde zu sehen, die bereit ist, nachts auf die Straße zu gehen, um einen Menschen zu suchen.

Als sie zu ihm kommen müssen sie feststellen, dass kein Lebenszeichen mehr zu erkennen ist. Als Arzt ist Lukas autorisiert, den Tod festzustellen, seine Aussage hat Gewicht. Die Geschwister der Gemeinde müssen angesichts dieser aussichtslosen Situation ziemlich entsetzt gewesen sein. Sicherlich haben etliche laut geweint, andere haben sich womöglich Vorwürfe gemacht, wenn sie den Jungen auf der Fensterbank zwar beobachtet, aber nicht gewarnt hatten. Vielleicht haben sich auch einige über die Gemeinde aufgeregt, ein neues Sicherheitskonzept diskutiert oder vergitterte Fenster gefordert, andere werden behauptet haben, die Gemeinde sei ohnehin zu offen und Fenster grundsätzlich überflüssig.

Keine Diskussion, sondern Gebet!

Doch dann tritt Paulus vor – er diskutiert nicht, sondern handelt. Er legt sich auf den leblosen Körper und bittet die Leute, sich zu beruhigen. Bibelkenner denken bei dieser sonderbaren Handlung sofort an die Geschichte aus dem Alten Testament, in der Elia den Sohn der Witwe auf ähnliche Weise wieder zum Leben erweckte. Dort wird deutlich, dass die äußerliche Handlung von intensivem Gebet des Propheten begleitet war und Gott das ernstliche Gebet erhörte (vgl. 1Kö 17).

Ganz sicher hat auch Paulus ernsthaft gebetet und Gottes Kraft ließ den Jungen zum Leben zurückkehren.

Leider neigen wir als Christen eher dazu, viel Lärm um Personen zu machen, von denen wir hören, dass sie abgestürzt sind, anstatt wie Paulus zu handeln, sich zu ihnen niederzubeugen und für sie zu beten. Gerade in der Arbeit an jungen Menschen sollten wir uns immer wieder anspornen, dafür zu beten, dass sie neues, geistliches Leben erfahren.

Danach feiert die Gemeinde das Abendmahl – bestimmt eine einmalige, unvergessliche Abendmahlsfeier. Sie hatten gerade buchstäblich erlebt, was es heißt, dass Jesus Herr über Leben und Tod ist, dass er Tote auferweckt. Jedem stand das gerade Erlebte noch plastisch vor Augen, und

es wird keinem schwer gefallen sein, Christus für seinen Sieg über den Tod und die eigene geistliche Auferweckung aus den Toten zu danken. Wenn persönlich Erlebtes unsere Gemeindestunden mitprägt, werden sie lebendig und ergreifend sein.

Lebendige Gemeinschaft

Anschließend gibt es noch etwas zu essen und Paulus unterhält sich mit ihnen. Die griechische Wortwahl deutet an, dass die Kommunikation nun nicht länger im Predigt sondern im Dialogstil stattfand. In gemütlicher, aber bestimmt ernster Atmosphäre, redeten sie bei einem kleinen Imbiss noch bis Tagesanbruch.

In der Gemeinde von Troas gab es offensichtlich Raum für Spontanität, für Gemeinschaft und gemeinsame Mahlzeiten. Und nicht zuletzt bewies in dieser Nacht der Gastgeber beachtliche Flexibilität.

Erweckt, erlebt, ermutigt

Der Bericht endet damit, dass sie den Jungen lebendig brachten und es ist nicht ganz eindeutig, wie Lukas diesen letzten Satz gemeint hat. Entweder hat man Eutychus wieder in die Gemeinde gebracht, oder aber nach Hause, wie einige Übersetzungen hinzufügen. Dass dieser Satz erst nach der Beschreibung des Fortgangs der Gemeindeversammlung steht, könnte zumindest ein Hinweis darauf sein. Vielleicht war Eutychus nur zu Besuch – umso größer die Freude, ihn wieder lebendig seinen Eltern zurückbringen zu können. Auf jeden Fall tröstete und ermutigte es alle, dass Eutychus lebendig war. Und bis heute ist ein von Gott zum Leben erweckter Mensch immer eine Ermutigung für andere.

Für Eutychus selbst wird dieses Erlebnis unvergesslich gewesen sein. Bestimmt hat er sich sein ganzes Leben lang an diese eine Nacht erinnert, in der ihm das Leben geschenkt wurde.

Es ist unser Wunsch und Gebet, dass auch die Arbeit an jungen Menschen von solchen unvergesslichen Erlebnissen geprägt ist, wodurch sie zu wirklich „Glücklichen“

werden und wir sie dann den Eltern innerlich und äußerlich gesund und wohl behalten zurückgeben können.



Winfried Knebes

Lieber Bruder P.!

Den folgenden Beitrag schickte uns Winfried Knebes, der seit über 10 Jahren als Evangelist im Staatsgefängnis von Palmasola, Santa Cruz (Bolivien) arbeitet.

Er bekommt auf Umwegen und mit großer Verspätung fest+treu nachgeschickt und las letztens den Artikel „Lieber Bruder Timotheus“ von Dieter Ziegeler, der vor zwei Jahren (f+t 02/2007) in unserem Blatt erschien.

Beim Lesen dieses fiktiven Briefes erinnerte er sich an einen Aufsatz, der „in einer stillen Stunde“ geschrieben wurde und „dann in irgendeine Schublade wanderte“. Vor einigen Tagen beim Aufräumen kam er wieder ans Tageslicht.

Er schickte ihn mit den Worten: „Falls Ihr ihn gebrauchen könnt, veröffentlicht ihn, wenn nicht, vernichtet ihn.“ Doch wir glauben, dass dieser Beitrag lesenswert ist, besonders wenn man beachtet, dass der Autor als freier, „allein vom Herrn abhängiger Missionar“ in einem Gefängnis und unter Umständen arbeitet, die dem Apostel Paulus nicht unbekannt waren.

Lieber Bruder P.!

Leider sehen wir uns genötigt, uns in dieser Form an Sie zu wenden. Wir sind als anerkannte, überörtliche und international arbeitende Missionsgesellschaft wahrlich einiges gewöhnt. Nur, lieber P., was denken Sie eigentlich bei all dem, was Sie da so treiben und schreiben?

Erst einmal eignet sich ihr Lebenslauf eher für eine Bewerbung bei der Fremdenlegion als für eine ordentliche Missionsgesellschaft.

Seien wir ehrlich: Einfach so wird heute niemand öffentlich ausgepeitscht oder gar ins Gefängnis geworfen! Wir haben eine Menge Missionare „im Feld“ stehen – und nicht einer von ihnen hat solche Probleme, ganz im Gegenteil: Oftmals gehen Sie in den besten Häusern und Palästen ein und aus, werden nicht selten hoch geehrt und öffentlich ausgezeichnet. Ja, aber wenn man auf eigene Faust unterwegs ist, passiert es natürlich schon mal, dass man unter die Räuber fällt oder schiffbrüchig wird. Würden Sie für eine öffentlich-rechtlich anerkannte Sozietät arbeiten, so wären Sie in der Stadt, in der Wüste oder wo auch immer stets gut gerüstet und abgesichert, müssten weder Not noch Hunger leiden, wären gegen jede Unannehmlichkeit gefeit und immer ordentlich gekleidet.

Oder sollte Ihnen nicht bewusst sein, welch jämmerliches Bild Sie da abgeben? Wissen Sie denn nicht, dass unser Gott auch Sie reich beschenken möchte, wie er es auch bei uns getan hat? Unsere Missionare sind kranken- und altersversichert. Und Sie? Man muss doch auch an Morgen denken, Herr P.!

Aber da Sie auf Ihre Schwächen auch noch stolz sind (2Kor 12,10), kommt vermutlich jede Ermahnung zu spät!

Und überhaupt sind Ihre Eskapaden wie die Flucht aus Damaskus wohl eher reif für Hollywood als für ein seriöses Missionswerk. Und was die „falschen Brüder“ angeht (2Kor 11,26), so sollten Sie, lieber Herr P., diese Einstufung doch lieber kompetenteren, ordinierten Brüdern überlassen!

Und schon sind wir beim eigentlichen Thema: Wer hat Sie denn überhaupt ordiniert und als Prediger zugelassen? Sie berufen sich da auf ein obskures Wüstenerlebnis, das eher wie eine Fata Morgana anmutet und zählen sich so einfach zu den Aposteln. Nun, auch diese Bezeichnung sagt nicht viel aus, denn wer von diesen Herren hat denn wohl ein anerkanntes Theologisches Seminar besucht? Das mag in der Pionierphase noch angegangen sein, aber heutzutage, bei den jetzigen Ansprüchen, kann überhaupt nur noch hochqualifiziertes und motiviertes Personal ausgesandt werden, auch in die Dritte Welt!

Und wer hat Sie überhaupt ausgesandt? Nach unserem Wissen wurde Bruder B. von der Jerusalemer Gemeinde offiziell beauftragt und ersuchte Sie dann, ihm als Assistent zur Seite zu stehen. Zum Dank dafür haben Sie dann in Antiochien Ihren Missionsleiter im Stich gelassen wegen Ihrer bekannten, unbittlichen Intransigenz! Und seitdem bewegen Sie sich also auf eigene Faust und bringen überall die Gemeinden in Aufruhr. Bei Ihrem Vorleben (Phil 3,5,6) wundert es natürlich nicht, dass Sie von einem Extrem ins andere fallen.

Heutzutage ist Toleranz angesagt, und überhaupt: wo bleibt die Liebe? Sie fallen da über einen armen Bruder her, der zugegebenermaßen in Unzucht lebt, und bezeugen dies auch noch öffentlich (1Kor 5,1)! Ein wahrer Gentleman übergeht solche Verfehlungen diskret, wo kommen

Heutzutage ist Toleranz angesagt, und überhaupt: wo bleibt die Liebe?

*Wären Ihre
Predigten nicht
so langatmig
und wenig
anziehend,
wäre der arme
Eutychus wohl
gar nicht erst
aus dem Fen-
ster gefallen*

*Nehmen Sie
Abstand von
Ihren über-
spitzten und
intoleranten
Briefen und
Ihrem über-
hitzten Tun*

wir hin, wenn wir all solche verstoßen, die kleine Übertretungen begehen (1Kor 5, 9–13), die meisten Kirchen wären dann leer – wäre das denn Gottes Wille?

Und wer soll dann für die Kosten aufkommen? Und wovon sollten wir leben, um Gottes Wort zu verkünden? Sollten wir etwa auch ein solches Stromer-Leben beginnen wie Sie?

Wie können Sie sich erdreisten, den lieben Bruder D. so öffentlich zu diffamieren (3Joh 9.10)? Er ist ein ordinierter Gemeindeleiter und kennt seine Pflichten! Selbstverständlich wird er nicht jeden selbst ernannten Apostel zulassen und ist durchaus ermächtigt, seine Schafe zu verweisen!

Der Streit scheint Ihr täglich Brot zu sein. Anstatt zum Beispiel die Situation in Lystra zur Völker- und Religionsverständigung auszunutzen (Apg 14,11) wie es große Gottesmänner vom Schlage eines J.P. II oder eines B.G. getan hätten. Aber Sie mussten natürlich wieder alles verderben und wundern sich dann auch noch über die Konsequenzen!

Oder dachten Sie, die Herren dieses Mädchens in Philippi (Apg 16, 16–23) waren erfreut über das Ausbleiben ihres Einkommens? Bekehren: Ja! Aber Kultur zerstören: Nein!, denn das gibt Ärger mit der UNESCO!

Aber Sie machen ja nicht mal vor den jüdischen Brüdern Halt (Apg 13, 44–51). Leicht könnte man Sie deswegen des Antisemitismus bezichtigen. Wo soll das denn alles noch hinführen? Sie legen sich wirklich mit allen an. Die Katholiken sind erbost, da Sie über Figürchen, Festtage, Legenden und Zölibat herziehen (Apg 19,24; Gal 4,10; 1Tim 1,4; 4,3; 4,7).

Die Pfingstgemeinden haben Beschwerde eingelegt über Einmischung in ihre internen Angelegenheiten, besonders das Zungenreden möchten sie sich nicht nehmen lassen! (1Kor 14, 1–28).

Lieber Bruder P., in dieser Angelegenheit teilen wir ausnahmsweise Ihre Meinung. Aber wo bleibt die Liebe zur Einheit? Machen wir doch das, was wir für richtig halten, aber verwehren anderen doch nicht das gleiche Recht! Auch Frauenrechtler (1Kor 14,34) und die Gay-Bewe-

gung (Rö 1,27) haben wegen dieser Diffamierungen schon mit rechtlichen Schritten gedroht!

Lieber Bruder P., Sie können Ihre einseitigen und verklemmten Ansichten nicht einfach zum Dogma erheben. Aber da selbst Bruder K. von Ihnen öffentlich gemaßregelt wurde, sollte uns eigentlich nichts mehr wundern (Gal 2,14).

Im Fall der Thessalonicher maßen Sie es sich einfach an, diese des unordentlichen Wandels zu bezichtigen (2Thess 3,6).

So weit geht Ihre Verbohrtheit (Apg 18,3), dass Sie sich mit dem einfachen Volk auf eine Stufe stellen. Ihr Eigensinn wird auch dadurch deutlich, dass sie sich in Rom ein Haus mieten, anstatt, wie es sich gehört, mit der örtlichen ACK zu sprechen (Apg 28.30.31).

Aber Sie kochen natürlich lieber Ihr eigenes Süppchen.

Und niemand kann es entgehen, dass Sie kein ordentliches Predigerseminar besucht haben. Wären Ihre Predigten nicht so langatmig und wenig anziehend, wäre der arme Eutychus wohl gar nicht erst aus dem Fenster gefallen (Apg 20,9–12).

Es wäre müßig, die Liste der Beschwerden über Sie weiterzuführen. Dies alles hat Sie dorthin gebracht, wo Sie jetzt sind – im Gefängnis!

Bereuen Sie, und retraktieren Sie! Nehmen Sie Abstand von Ihren überspitzten und intoleranten Briefen und Ihrem überhitzten Tun. Gehen Sie in sich, wenn Sie aufrichtig bereuen und sich bei den zuständigen Stellen entschuldigen, so werden sich gewiss nicht nur die Herzen, sondern auch die Gefängnistüren öffnen.

Haben Sie keine Angst – für einen Mann mit Ihrer Erfahrung wird sich wohl ein Plätzchen finden lassen.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen, dass Sie doch noch zur Einsicht kommen und verbleiben mit freundlichen Grüßen

i.A. Gottfried Schleicher

Generalsekretär und 1. Vorsitzender

Verein der Freunde und Förderer der missionarischen

Diakonie e.V.

Obersülzenberg bei Schleimhausen

EINLADUNG

Herzliche Einladung zur Christlichen Glaubenskonzferenz Norddeutschland

„Kraftvolle Nachfolge“ (Referenten: Wolfgang Bühne, Wilfried Plock, Alexander Seibel)

01. Mai 2009 10:00 – ca. 16:30 Neumünster/Holstenhallen

Großer Büchertisch | Infostand: KfG | Schriftentisch: Missionswerk Heukelbach | Kinderbetreuung durch KEB Mitarbeiter | Mittagessen, Kaffee und Kuchen, 5,00 €

Zwecks Planung bitte Anmeldung ab fünf Personen: Klaus-Dieter Marwede | Tel.: 0451-66100 | kdmarwede@t-online.de

Wenn der Geist Gottes zieht ...

Ian Murray

George Whitefield (1714 – 1770) war das Werkzeug Gottes, um Tausende von Menschen mit dem Evangelium zu erreichen und zur Bekehrung zu bringen. Ein Historiker schrieb im Jahr 1866 darüber:

„Whitefield fuhr dreizehnmal über den Atlantischen Ozean und reiste unaufhörlich in den Kolonien umher, indem er wie eine Feuerflamme zwischen Georgia und Maine hin- und hereilte. Die große Erweckung unter Jonathan Edwards hatte vor Whitefields Ankunft nicht nur schon nachgelassen, sondern es war sogar eine große Gleichgültigkeit eingetreten. Whitefield half ihr wieder auf, und die Neuengland-Staaten wurden unter seiner Arbeit von einem Eifer und einer Energie belebt, die nicht wieder erstarb.“

1738, im Alter von 25 Jahren, reiste G. Whitefield zum ersten Mal nach Amerika und starb schließlich dort am 30.9.1770 in Newburyport, Massachusetts, nachdem er einen Tag vorher noch ein letztes Mal unter freiem Himmel etwa zwei Stunden lang kraftvoll über die Herrlichkeiten des Evangeliums gepredigt hatte.

Wie der Geist Gottes damals die Herzen anrühren konnte und einen Hunger nach der Verkündigung des Wortes Gottes schenkte, kann man sich kaum vorstellen, wenn man an die Müdigkeit, Trägheit und Gleichgültigkeit denkt, die uns Christen heute kennzeichnet. Das folgende Erlebnis schrieb damals ein schlichter Farmer, der von dem Feuer der Erweckung ergriffen wurde.

Wie ein Farmer um 1740 die „Große Erweckung“ in Nordamerika erlebte

„Jetzt gefiel es Gott, Mr. Whitefield in dies Land zu schicken, damit auch ich ihn in Philadelphia predigen hören sollte, wie einen der alten Propheten. Viele Tausende sammelten sich um ihn, das Evangelium zu hören, und große Scharen bekehrten sich zu Christus. Auch ich fühlte den Geist Gottes, wie er mich zog und überzeugte ...

Als Nächstes hörte ich, er sei nach Long Island gegangen, und dann nach Boston, danach nach Northampton, und dann, am Morgen, kam plötzlich um 8 oder 9 Uhr ein Bote und sagte: „Mr. Whitefield hat gestern in Hartford und Wethersfield gepredigt und wird heute Morgen um 10 Uhr in Middletown predigen!“

Ich war auf meinem Acker bei der Arbeit, doch ich ließ mein Werkzeug fallen, das ich in der Hand hatte und rannte nach Hause und durch das Haus und forderte meine Frau auf, sie solle sich schnell fertig machen, um nach Middletown zu kommen, weil Mr. Whitefield dort predigen würde.

Dann rannte ich so schnell ich konnte auf die Weide, um mein Pferd zu holen, dabei hatte ich immer Angst, zu spät zu kommen. Ich brachte mein Pferd nach Hause, stieg auf und nahm meine Frau mit hinauf, und fort ging es, so schnell das Pferd nur konnte. Und als mein Pferd außer Atem geriet, sprang ich ab und hob meine Frau in den Sattel und gebot ihr, so schnell zu reiten, wie sie konnte und nicht anzuhalten oder langsamer zu werden, außer wenn ich es ihr sagte.

Und so lief ich, bis ich fast nicht mehr atmen konnte. Dann stieg ich wieder auf, und so machte ich es einige Male ... denn wir hatten gut zwanzig

Kilometer zu zweit in wenig mehr als einer Stunde zu schaffen.

Von einer Höhe aus sah ich vor mir eine Wolke oder Nebel. Zuerst dachte ich, das käme von dem großen Fluss; doch als ich näher an die Straße kam, hörte ich ein Geräusch wie von vielen Pferdehufen, welche die Straße herabkamen, und die Wolke war eine Staubwolke, die von den Pferden aufgewirbelt wurde. Sie erhob sich etliche Ruten hoch in die Luft, über die Hügel und Bäume, und als ich näher kam, konnte ich auf der Straße Menschen und Pferde sehen, die durch die Wolke zogen wie Schatten, und als ich noch näher kam, war es wie ein unablässiger Strom von Pferden und Reitern, wobei kaum einmal eine Pferdelänge zwischen zwei Tieren war, alle mit Schaum vor dem Maul und in Schweiß ...

Wir schlossen uns dem Strom an. Auf dem ganzen Weg von drei Meilen hörte ich niemand ein Wort sprechen. Alle preschten vorwärts, so schnell sie konnten. Und als wir bei dem alten Versammlungshaus ankamen, war da eine große Menge – man sagte, es seien 3.000 oder 4.000 Leute versammelt gewesen.

Wir stiegen von unseren Pferden und schüttelten den Staub ab, dann kamen die Pastoren in das Versammlungshaus. Ich wandte mich nach dem großen Fluss um und sah die Fährboote schnell hin- und zurückrudern. Sie brachten Ladungen von Leuten. Die Ruder gingen flink und behände.

Es war, als kämpften Menschen, Pferde und Boote um ihr Leben. Das Land und die Flussufer waren schwarz von Leuten und Tieren. Auf meinem ganzen Weg von 20 Kilometern sah ich niemand bei der Arbeit auf den Feldern. Es schien, als seien alle gegangen ...“

Aus Ian Murray: Jonathan Edwards, A New Biography, übersetzt von Hermann Grabe

Streiflichter aus Mittelamerika

Wolfgang Bühne

Seit 15 Jahren sind zwei Wochen im Monat Februar für Alois Wagner und mich für eine Reise nach Mittelamerika reserviert. In den ersten Jahren waren wir zu zweit unterwegs. Inzwischen haben sich weitere Brüder angeschlossen, wobei Peter Lüling ein ständiger Begleiter geworden ist. Er besorgt meist noch einen zusätzlichen Bruder als Übersetzer – dieses und letztes Jahr Roland Kühnke, der in Kolumbien als Missionar arbeitet – so dass wir inzwischen mit zwei Teams unterwegs sein können, was bei dem ständig wachsenden Aufgabengebiet hilfreich ist.

Kuba – und die „Kraft der Revolution“

Obwohl wir bereits vor etwa zwei Monaten Kuba besucht hatten, machten wir zu Beginn unserer Reise nochmals einen Abstecher von zwei Tagen in dieses verarmte Land, weil uns viele Geschwister, die von der notvollen Situation gehört hatten, Gaben anvertrauten. So war es uns ein Anliegen, diese materielle Hilfe so schnell wie möglich an Ort und Stelle in die Hände von verantwortungsbewussten Brüdern zu geben, die wir schon seit vielen Jahren kennen. Sie geben diese Gaben an die entsprechenden Gemeinden, Geschwister und für sonstige Bedürfnisse weiter.

Auf dem Weg vom Flughafen zu unserem Gastgeber sprang uns eins von den riesigen Plakaten an der Straßenseite ins Auge. Dort konnte man – natürlich in spanischer Sprache – das jeder Realität spottende Zitat Fidel Castros lesen: „Die Revolution ist eine Kraft, die stärker ist als die Gewalt der Natur!“

Unwillkürlich wird man an den Pharaos zu Moses Zeiten erinnert, der trotz aller Machtbeweise Gottes sein Herz verhärtete. So haben



Auf dem Weg zum Flughafen

die Naturkatastrophen der letzten Monate die Ohnmacht der kubanisch-kommunistischen Revolution bewiesen und bewirkten dennoch kein Umdenken in der politischen Führung des Landes.

Immerhin hat sich die materielle Not insofern ein wenig gebessert, dass man inzwischen vereinzelt wieder etwas Gemüse ernten und verkaufen kann, was aber kaum etwas an der erschütternden Armut der Bevölkerung ändert.

An dieser Stelle nur ein Beispiel von der angepriesenen „Kraft der Revolution“, über das man schmunzeln könnte, wenn es nicht die erschütternde wirtschaftliche Not und die heuchlerische Moral der Revolutionäre wieder spiegeln würde:

Vor wenigen Wochen machte sich Bruder Osvaldo, Ältester einer kleinen Versammlung im Osten des Landes und uns durch die Bibelseminare gut bekannt, auf eine Reise. Er wollte u.a. eine 150km entfernte Gemeinde besuchen, die „nur“ aus 15 Schwestern besteht. Verständlicherweise war die Freude der Schwestern groß, dass endlich mal ein Bruder zu Besuch kam, der dort einige Tage Bibelstunden abhielt und sie ermutigte, auf den Herrn und sein Wort zu vertrauen.

Als Ausdruck ihrer Dankbarkeit schenkten die Schwestern dem zweifachen Familienvater beim Abschied etwas Kostbares: 10 Stück Seife. Der also reich beschenkte Bruder reiste dann per

*Immerhin
hat sich die
materielle
Not ein wenig
gebessert, was
aber kaum
etwas an der
erschütternden
Armut der
Bevölkerung
ändert.*



„Die Revolution ist eine Kraft, die stärker ist als die Gewalt der Natur.“

Bus zurück, geriet aber in eine Polizeikontrolle, welche seinen „Schatz“ entdeckte und den Bruder sogleich verhaftete. Der Grund: Wer mehr als vier Stück Seife besitzt, „häuft Volksgüter auf“ und bereichert sich so auf Kosten anderer. Fünf Tage saß der arme Mann im Gefängnis, ohne seine Familie informieren zu können. Schließlich wurde er entlassen, nachdem man ihm nicht nur die Seife, sondern auch seinen wertvollen Koffer konfisziert hatte.

Wie dankbar waren wir, dass wir diesem Familienvater die Gabe einer Schwester übergeben konnten, die diesen Betrag „für eine besonders arme Familie in Kuba“ mitgegeben hatte.

El Salvador – und die Früchte guter Literatur

Bereits zwei Tage später saßen wir im Flugzeug auf dem Weg nach El Salvador, einem kleinen, aber etwas wohlhabenderen Land. Als wir kurz vor Mitternacht dort eintrafen, erklärte unser Gastgeber Vicente, dass wir uns am nächsten Morgen schon in aller Frühe auf den Weg machen müssten, weil in San Miguel – zwei Autostunden entfernt – ab 9.00 Uhr eine Tageskonferenz mit den 11 Versammlungen des östlichen Teils des Landes geplant sei. Die Hoffnung auf eine erholsame Nacht war zwar dahin, wir erlebten aber dann eine von etwa 250 aufmerksamen und dankbaren Geschwistern besuchte Bibelkonferenz.

Auf dem darauf folgenden Sonntag trafen wir uns nach den Versammlungsstunden mit einer Anzahl verantwortlicher Brüder aus den neun Gemeinden der Hauptstadt und des westlichen Landesteils, die uns baten, doch auch in El Salvador – ähnlich wie in Honduras – 15 weitere Gemeindebibliotheken einzurichten, um die Geschwister mit bibeltreuer Literatur bekannt zu machen. Die Erfahrungen mit den fünf bereits bestehenden Bibliotheken in diesem Land waren sehr mutmachend. Die dort ausgelegten Kommentare, Nachschlagewerke, Biographien und Sachbücher wurden eifrig genutzt und haben das geistliche Niveau der Geschwister nachhaltig verändert.



Gemeinde-Bibliothek



Juan Carlos, mit Ehefrau und Schwiegermutter

Honduras – wo Reiche arm dran sind

Auch unser Besuch in El Salvador dauerte nur drei Tage und dann wurden wir an der honduranischen Grenze von unseren Freunden Santos Mena und Jesús Manchado abgeholt, mit denen wir dann in den folgenden Tagen mehrere kleinere und größere Versammlungen besuchten. Dabei hatten wir auch Gelegenheit einige Geschwister zu treffen, die wir schon vor Jahren als Pionier-Missionare in diesem bisher recht wenig evangelisierten Teil des Landes kennen gelernt hatten. Darunter auch Juan Carlos und Reina Amaya, die vor etwa acht Jahren nach San Pedro Copán gezogen sind, wo sie nach wie vor mit ihrer Familie in der jämmerlichen Kapelle zum „Heiligen Antonius“ wohnen und von dort aus in den umliegenden Dörfern und Städten Hausbesuche, Schulunterricht und andere evangelistische Aktionen durchführen.

Richard Dawkins, der umstrittene Autor des Buches „Der Gotteswahn“ und einer der Geldgeber für die Beschriftung zahlreicher Busse in London, die mit der Aufschrift „Wahrscheinlich gibt es keinen Gott ...“ Reklame für den Atheismus machen sollen, würde sich wahrscheinlich genervt die Augen reiben, wenn er die Busse und Autos in Honduras sehen würde. Viele von ihnen tragen von weitem sichtbare Aufschriften wie „Der Herr ist mein Hirte“, „Gott ist meine Kraft“, „Löwe aus Juda“ usw. Das liegt aber nicht daran, dass die Besitzer für diese „Reklame“ bezahlt werden und kann auch nicht als ein persönliches Bekenntnis gewertet werden. Honduras ist ein christianisiertes Land. Biblische Namen für Hotels wie „Bethanien“, „Elim“, „Eden“ oder „Bethesda“ sind durchaus üblich, bewahren aber nicht davor, übers Ohr gehauen zu werden.

Hinter dieser christlichen Fassade verbirgt sich eine dramatisch wachsende Kriminalität, von der wir auf den zum Teil recht langen Autofahrten durch das schöne, bergige Land erfuhren.

Die Erfahrungen mit den bereits bestehenden Bibliotheken waren sehr mutmachend. Die ausgelegten Bücher wurden eifrig genutzt und haben das geistliche Niveau der Geschwister nachhaltig verändert.



Jugendkonferenz in San Pedro Sula,
Honduras

Drogen- und Mafia-Banden verunsichern und verängstigen die Menschen. Blutrache, Erpressungen und Morde sind an der Tagesordnung und haben in einem Fall sogar eine kleine Gemeinde ausgelöscht

Drogen- und Mafia-Banden verunsichern und verängstigen die Menschen. Blutrache, Erpressungen und Morde sind an der Tagesordnung und haben in einem Fall sogar eine kleine Gemeinde ausgelöscht.

Auch unser Fahrer Jesús erzählte, wie er vor wenigen Monaten in seinem Auto von zwei Männern gewaltsam gestoppt wurde, als er einen 78jährigen Bruder von einer Brüderstunde nach Hause fahren wollte. Die beiden Gangster zogen ihre Pistolen, hielten sie an die Schläfen der beiden Brüder, forderten dann den alten Bruder auf, sich auf die Rückbank zu legen, während Jesús auf dem Beifahrersitz Platz nehmen musste. Sie rasten dann mit dem Wagen in die Pampa, mussten sich allerdings auf dem Weg dahin eindringliche Bußpredigten der beiden Brüder gefallen lassen, die angesichts ihres möglicherweise nahen Todes sowohl ernst wie freudig ihren Herrn bezeugten. Unbeeindruckt von diesen mahnenden Worten wurden sie dann irgendwo aus dem Auto gejagt, nachdem man ihnen vorher alle Wertsachen wie Handy usw. abgenommen hatte. Wer also zur Zeit in Honduras materiell arm ist, kann relativ unbekümmert sein ...

Ein Höhepunkt unserer Reise war die Jugendkonferenz am Wochenende in der Industriestadt San Pedro Sula. In dieser zweitgrößten Stadt des Landes mit einer hohen Quote Aids-Infizierter waren etwa 650 nicht nur jugendliche Besucher gekommen, denen wir Gottes Wort auslegen und die wir zu einem hingeegebenen Leben aufrufen durften.

Tela – und auch die Moskitia

Die letzten vier Tage unserer Reise verbrachten wir in der Hafenstadt Tela, wo es seit über

110 Jahren eine große Versammlung gibt. Sie unterhält ein bescheidenes Altenheim, eine sehr wertvolle Jüngerschafts-Schule, eine gesegnete Gefängnis-Arbeit, unterstützt die Verbreitung der Emmaus-Fernbibelkurse und betreibt eine große Freizeit-Arbeit.

Viele dieser hingeegebenen Brüder sind uns inzwischen zu wertvollen Freunden geworden, darunter Omar Ortíz, Walter Altimirano, Escoblastico Euceda und Jorge Rosa, von denen wir gelegentlich berichtet haben und die zum Teil als Pionier-Missionare unter den Garifunas und Moskitas in den von der Außenwelt völlig abgeschnittenen Regenwald-Gebieten arbeiten.

In Puerto Lempira, der einzigen etwas größeren Stadt in diesem Gebiet, wo man nur durch den Drogen-Umschlag Geld verdienen kann, ist durch den Dienst von unseren Brüdern eine kleine, aber wachsende Gemeinde entstanden. Mit Hilfe von Gaben der fest+treu-Leser haben sie nun auch ein geräumiges „Sala Evangélica“ (Versammlungshaus) zur Verfügung.

Ceferino, der einige Monate in einem winzigen Seitenzimmer dieses Hauses wohnte und von dort aus evangelisierte und auch die jungen Gläubigen im Glauben ermutigte, musste leider wegen einer Malaria-Erkrankung die Gegend verlassen. Das junge Ehepaar Ebal und Sara Euceda haben sich nun zur Verfügung gestellt, um diese Lücke zu füllen. Die 23jährige Sara erwartet Ende April ihr zweites Kind, trotzdem werden sie bereits in Puerto Lempira wohnen, wenn diese Ausgabe von fest+treu erscheint. Im Vertrauen auf den Herrn, ohne Absicherung, ohne Krankenversicherung, aber mit den Gebeten ihrer Heimatversammlung fühlen sie sich von Gott geführt und zubereitet, in diesem Gebiet durch Wort und Tat zu missionieren.

Inzwischen ist für sie eine kleine Wohnung an das Versammlungs-Haus gebaut worden, auch Wasserversorgung und Elektrizität sind mittlerweile vorhanden. Ebal sieht neben der geistlichen Versorgung der Geschwister und den evangelistischen Möglichkeiten auch die Aufgabe, den jungen Gläubigen zu zeigen und sie anzuleiten, mit ihren eigenen Händen zu arbeiten und ihren Lebensunterhalt auf legale Weise zu bestreiten. Sara möchte sich besonders um die Frauen und Mütter in der neuen Umgebung kümmern.

Literatur-Arbeit – ein Fass ohne Boden

Durch die inzwischen recht umfangreiche christliche Literatur-Arbeit in diesen Gemeinden, die durch Spenden aus Deutschland und Österreich stark subventioniert wird und dadurch Bücher auch für ärmere Geschwister erschwinglich macht, ist besonders unter jungen Geschwistern

ein echter Leseeifer entstanden, der sich sehr positiv auf das geistliche Leben auswirkt.

In den meisten der knapp 300 Versammlungen in Honduras gibt es inzwischen Gemeinde-Bibliotheken und vereinzelt auch Büchertische.

An evangelistischen Büchern für Gefängnisse, Schulen und Universitäten ist ein großer



Sara und Ebal Euceda

Bedarf vorhanden, auf den wir in den nächsten Monaten reagieren möchten. Einige Neuerscheinungen sind in Druck, andere in der Vorbereitung und viele Bücher müssen nachgedruckt werden, weil nun auch Anfragen aus Kolumbien und Guatemala kommen. Wir sind sehr dankbar, hier helfen zu dürfen und möchten den Dank der Geschwister aus Mittelamerika an alle weitergeben, die geholfen haben, die Arbeit durchzuführen.

In Kuba versuchen wir erstmals, ein evangelistisches Buch im Land selbst drucken zu lassen und zu verbreiten, was mit gewissen Schwierigkeiten und Hindernissen verbunden ist. Betet bitte auch dafür, denn in Kuba ist alle Literatur einer staatlichen Zensur unterworfen.

Abschließend ein Dankesbrief, der uns in San Salvador überreicht wurde, der aber vorrangig als Information und Dank für alle dienen soll, die durch Gebet und Gaben diese Hilfe möglich gemacht haben.

An evangelistischen Büchern für Gefängnisse, Schulen und Universitäten ist ein großer Bedarf vorhanden

Christen, die sich im Namen unseres Herrn Jesus Christus versammeln (Mt 18,20)

EVANGELIUMSLOKAL

Colonia Scandia, Ayutuxtepeque
San Salvador, El Salvador,
San Salvador, Februar 2009

Geschätzte Brüder,

Hiermit tun wir Euch kund, geliebte Brüder, dass wir Euch im Herrn lieben, und wir freuen uns im Wissen, dass wir Euch bald wieder sehen werden. Durch Seine Gnade schenkt Gott uns diese Gelegenheit, wieder einmal mit Euch zusammen zu sein. Wir danken dem Herrn, dass Er Euch gebraucht hat, uns solche wichtigen Bücher zukommen zu lassen, denen wir viele geistliche Erkenntnisse entnehmen konnten. Wir versuchen die Bücher möglichst wirkungsvoll zu verwenden, denn wir führen ein Buch über die Ausleihe und Rückgabe der Bücher – der dafür verantwortliche Bruder ist Oscar Juárez – und außerdem legen wir es unseren Geschwistern aufs Gewissen, dass sie die Bücher nach der ersten Ausleihe möglichst selbst einbinden, damit sie immer ordentlich bleiben.

Die Geschwister sind für die Bücher sehr dankbar und wir schätzen all die hilfreichen Informationen, die diese Bücher enthalten.

Der Herr Jesus möge auf dieser Reise Seinen Segen auf Euch ausgießen und Euch bewahren!!

„Damit der Name unseres Herrn Jesus Christus verherrlicht werde in euch, und ihr in Ihm, nach der Gnade unseres Gottes und des Herrn Jesus Christus“ 2Thess 1,12

Oscar Armando Juárez
Gilberto Alvarado
José Castro Zavala
Simón Castro Zavala

„Auf Wellen gehen“

Andreas Fett, 2005

*Ich WILL nicht mehr;
bring keine Kraft mehr auf.
Vertrauen fällt unsäglich schwer;
lass Schwermut freien Lauf.*

*Ich KANN nicht mehr.
So viel erhofft – zu viel.
Erwartungen, sie blieben leer.
Das Kartenhaus zerfiel.*

*Ich MAG nicht mehr.
Enttäuschung Schlag auf Schlag,
denn meine Hilfe kommt ... woher?
Die Schwäche wird zu stark.*

*Ich WILL nicht mehr
an Sorgen irregehn;
will nicht mehr aufs Gefühlemeer,
sondern auf Jesus sehn.*

*Ich KANN nicht mehr
zurück ins feige Boot.
Zieh mich zu dir, geliebter Herr!
Näher zu dir, mein Gott.*

*Ich MAG nicht mehr
auf die Gefahren sehn.
Ich streck mich aus zu dir, mein Herr.
Lass mich auf Wellen gehn!*

Aus: „Ja, Vater“, CLV





D. Niederseer • G. Neumayer
Ergreife das Leben

CLV, Pb., 192 S., € 6,90

Ein nötiges und längst überfälliges Buch mit Lebensberichten von jungen Menschen, die in bewusst christlichen Familien mit biblisch-konservativen Überzeugungen aufgewachsen sind und nach vielen Um- und Irrwegen doch „nach Hause gekommen“ sind.

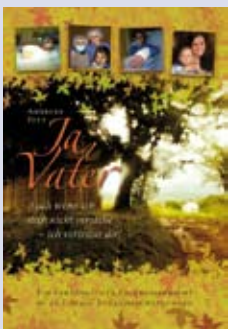
Sechs junge Männer und vier junge Frauen schildern sehr ehrlich und offen die Probleme, die man in diesem Umfeld so häufig durchlebt: Zweifel, Heuchelei, Doppel-leben, „Bekehrungen“ und trotzdem keine Sicherheit, Feigheit, empfundener Zwang, fehlende „Freiheit“ usw.

Dabei wird deutlich, dass nächst der Gnade Gottes das glaubwürdige Leben von Eltern, Freunden, Jugendleitern und anderen Vorbildern die entscheidende Hilfe war, schließlich doch mit ganzem Herzen zum Herrn umzukehren.

Im zweiten Teil des Buches gehen die Autoren auf die Glaubenssituation von Jugendlichen aus gläubigem Elternhaus ein und geben praktische Hilfen, wie man mit intellektuellen und existentiellen Zweifeln und Problemen fertig werden kann.

Sowohl für Jugendliche aus dem geschilderten Umfeld, als auch für Eltern und Mitarbeiter in der Jugendarbeit usw. eine sehr gute, ermutigende und wegweisende Hilfe. Ein Buch, das weite Verbreitung verdient.

Wolfgang Bühne



Andreas Fett

Ja, Vater
Auch wenn ich dich nicht verstehe – ich vertraue dir!

CLV, gb., 176 S., Format: 11x17cm,
€ 4,90

Dezember 2004. Nach sehr intensiven und anstrengenden Monaten im turbulenten Freizeitheim Schoppen sehen sich Andi und Gabi Fett mit ihren

Kindern nach ein paar ruhigen Weihnachtstagen. Der Rückzug ins Private ist angesagt – man freut sich auf die einzige Zeit des Jahres, wo man mal „nur Familie“ ist, denn alle Gäste und Mitarbeiter sind außer Haus.

Doch in der Nacht bricht unerwartetes Unheil über die Familie herein: Gabi bekommt schreckliche Schmerzen im linken Unterarm, der bis auf Beinstärke anschwillt. Im Krankenhaus Attentorn stößt man bald an Grenzen, auch in Bottrop kann man nicht helfen und schließlich beginnt in einem Duisburger Krankenhaus ein wochenlanger Kampf auf Leben und Tod. Nichts ist mehr so, wie es einmal war. Nichts ist mehr sicher – oder doch?

Inmitten von vielen quälenden Fragen und Schmerzen, in Verzweiflung, Qual, Angst und Grauen wird sich zeigen, ob der Glaube überlebt – der Glaube an den Gott, der auch im tiefsten Leid da ist und hindurchträgt, an den Gott, der aus der Finsternis Licht leuchten lässt.

Am Ende können Andi und auch Gabi, die zwar einarmig aber doch dem Leben wiedergeschenkt ist, bezeugen: „Wir behaupten nicht, die Antwort auf jedes WARUM zu kennen. Aber wir behaupten, den GOTT zu kennen, der aus Leid dennoch Segen entstehen lässt.“

Dieses liebevoll gestaltete Buch ist ein sehr persönlicher Einblick in eine dramatische Lebensphase. 32 E-Mail-Benachrichtigungen lassen teilhaben an diesen Wochen der Prüfung, aber die vielen tröstlichen und ermutigenden Reaktionen zeigen auch etwas vom Segen der Gemeinschaft – gerade auch in schwierigen Zeiten. Schließlich entstanden unter dem „Gewicht der Hand Gottes“ auch wertvolle Gedichte, welche auch anderen Angefochtenen zum Trost sein können. Passende Liedtexte und hilfreiche Zitate runden dieses wertvolle Buch ab, das besonders auch für solche gedacht ist, die durch schwere Zeiten gehen.

Ein ermutigendes Zeugnis besonders für Leidgeprüfte, welches das Vertrauen und die Gewissheit stärken kann, dass wir nicht einem „blinden“ Schicksal sondern einem liebenden, „sehenden“ Vater ausgeliefert sind.

Ulla Bühne



Sebastian Weber
Ist Veränderung möglich?
Erfahrungen eines ehemaligen Homosexuellen

CLV, Tb., 64 S., € 1,90

Der Autor hat in diesem Taschenbuch sehr ehrlich und ungeschminkt seine Lebensgeschichte geschildert. Er berichtet die Entwicklungen und Umstände, die dazu führten, dass er seine homosexuellen Neigungen erkannte und schließlich auch auslebte. Auch die Kämpfe und Niederlagen, denen er als Christ ausgesetzt war, verschweigt er nicht.

Erschütternd und hilfreich offen spricht er über seine Kontakte als wiedergeborener Christ zu anderen bekennenden Christen, die ebenfalls homosexuelle Neigungen hatten und das Praktizieren dieser Sünde unter schweren Gewissensbissen. Nach Jahren schwerster Kämpfe und Enttäuschungen auch von unbiblischen „Befreiungsdiensten“ usw. fand er durch geistliche Ratgeber, die ihm die Wichtigkeit des Wortes Gottes im Kampf gegen diese Sünde deutlich machten, in einem langen Prozess echte Befreiung. Dabei war ihm auch die verbindliche Gemeinschaft mit verschiedenen Christen eine wichtige Hilfe. Inzwischen ist der Autor glücklicher Ehemann und Familienvater und somit ein Beweis dafür, das Homosexualität kein unabwendbares Schicksal sein muss.

Ein ausgezeichnete Anhang von Gerrit Alberts geht sehr informativ und hilfreich auf Fragen ein, die immer wieder zu diesem Thema gestellt werden.

Da Homosexualität auch nicht vor Christen halt macht und immer mehr auch in Gemeinden, die als bibeltreu bezeichnet werden, zu einer Not wird, ist dieses Zeugnis sowohl hilfreich wie auch äußerst aktuell. Es wäre gut, wenn alle, die seelsorgerlich in der Jugend- und Gemeindearbeit tätig sind, dieses Taschenbuch lesen und verbreiten würden.

Wolfgang Bühne



Detlev Fleischhammel
Den Bruder und die Schwester gewinnen
Wie geschieht korrektive Gemeindeseelsorge?

CV, Tb., 224 S., Sonderpreis € 2,90

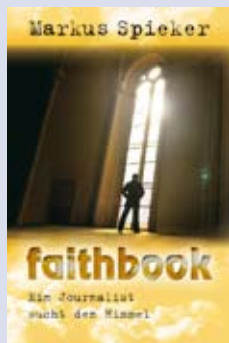
Dieses gründliche, praktische und sehr aktuelle Buch zum Thema „korrektive Gemeindeseelsorge“ (Gemeindezucht) wurde von einem Autor geschrieben,

der im Ausland wie im Inland Erfahrung im Gemeindedienst gesammelt hat. In dieser Arbeit stellt er übersichtlich und systematisch vor, welche Arten von Gemeindezucht im NT erwähnt werden und wie sie in der Praxis angewandt werden sollen.

„Korrektive Gemeindeseelsorge besteht aus einer Vielzahl liebevoller, konsequenter und ausdauernder Bemühungen, ein Gemeindeglied wieder geistlich zurechtzubringen, das sündigt oder gesündigt hat und sich dessen nicht bewusst ist, oder bzw. und zumindest zunächst nicht bereit ist, darüber Buße zu tun“ (S. 16).

Da in unserer harmoniebedürftigen und konfliktscheuen Zeit Gemeindezucht sträflich vernachlässigt oder aber verantwortungslos und leichtsinnig vollzogen wird, ist dieses Buch eine nötige, wertvolle und biblische Hilfe, um Gemeinden geistlich gesund zu halten.

Wolfgang Bühne



Markus Spieker
faithbook
Ein Journalist sucht den Himmel
Johannis, gb., 160 S., € 9,95

Der Journalist und Historiker Markus Spieker ist nicht nur in Sachen Promis, Popkultur, Politik usw. „up to date“, sondern kennt sich auch in der Literatur, in der Philosophie, in Bunyans „Pilgerreise“ und nicht zuletzt in der Bibel aus. Als „bodenständiger Parlamentsberichterstatte“ plädiert er in diesem Buch für eine „blaue Revolution“, für die „Richtungsänderung unseres Denkens weg vom Asphalt, über die Mauer der Endlichkeit hinweg, in die Ewigkeit“ (S.14). Sein neuestes Buch versteht er als einen „Leitfaden für Dilettanten“. Er meint, man könne sein Buch auch schlichter „Himmel für Dummies“ nennen.

Da er sich berufsmäßig in den Niederungen der Politik und sonstiger Eitelkeiten tummelt und darin auskennt, sich aber primär für den Himmel interessiert, gelingt es ihm mit seiner literarischen Begabung, sowohl „Dummies“ wie „Promis“ in ihrer Sprache und auf ihrem Niveau anzusprechen.

Was sein eigenes Christsein betrifft, so versucht die Balance in einer gelebten „dynamischen Orthodoxie“ zu halten. Darunter versteht er das Gleichgewicht zwischen „traditionsbewusster Rechtgläubigkeit und Zukunfts- und Menschengewandtheit“.

Dazu zwei merk- und denkwürdige Zitate:

„Dynamische Orthodoxie ist, wenn man geht und trotzdem steht!“ (S. 126).

„Die ‚dynamisch orthodoxen Kirchen‘ haben Außenwände, die einer Membrane gleichen: durchlässig für Fremde und offen

für Input, aber nach außen so dicht wie möglich gegen Versuchungen und Anfeindungen“ (S.138).

Spieker liebt Wortspiele: „Bald haben wir’s geschafft. Und bis dahin schaffen wir was“ (S. 143). Und wenn er vom Himmel schwärmt, ringt er nach aussagekräftigen Bildern und Worten und kreiert Begriffe wie „Der Himmel ist Seinsverlängerung. Seinserweiterung. Seinssteigerung“ (S. 154). Er ironisiert und provoziert: „Ich träume davon, dass diese Pfarrer nicht nur dazu aufrufen, die Welt grüner zu machen, sondern das sie das Blaue vom Himmel versprechen“ (S.88). Oder: „Wir Christen waren mal gut. Konstruktiv statt restaurativ. Trendsetzer statt Museumswärter. Michelangelo. Bach. Rembrandt. Vorbei“ (S. 131). Nicht selten spottet er auch über sich selbst. Das macht den Autor sympathisch und sein Anliegen glaubwürdig.

Somit ist diese Neuerscheinung eines der wenigen Bücher, das man völlig ahnungslosen und diesseitsorientierten „Dummies“ wie „Promis“, aber auch allen evangelikalischen „Fundis“ und „Luschis“ in die Hand geben kann in der gewissen Hoffnung, dass es ohne „Gähn- oder Wutattacke“ und mit einer neuen Sehnsucht nach dem Himmel bis zur letzten Seite gelesen wird.

Wolfgang Bühne



Heinrich Fausel
D. Martin Luther
Sein Leben und Werk
Hänssler, gb., 560 S., € 19,95

Diese neu aufgelegte, nun in einem Band herausgegebene ausgezeichnete, ausführliche Biographie Luthers hat den Vorzug, dass an vielen Stellen Luther selbst zu Wort kommt. Zu wichtigen Stationen seines Lebens wird aus

seinen Schriften oder „Tischreden“ zitiert, so dass man nicht nur seine aufwühlende Lebensgeschichte kennen lernt, sondern auch Einblick in seine geistlichen Überzeugungen bekommt.

Interessant ist, dass Luther schon damals fast alle geistlichen Auseinandersetzungen unserer Zeit durchlebt und durchlitten hat. In einer Zeit, wo unter Christen alle theologischen Unterschiede glattgebügelt werden, ist es wohl tuend und herausfordernd, das Leben und Denken dieses kantigen Reformators zu studieren und sich an seinen oft deftigen Aussprüchen zu ärgern oder zu erfreuen.

Wolfgang Bühne



Ravi Zacharias
Kreuz und Nirwana
Jesus im Gespräch mit Buddha
Hänssler, gb., 112 S., Sonderpreis € 3,50

Der Autor dieses Buches ist ein bekannter Apologet in den Bereichen vergleichende Religionswissenschaft, Sektenkunde und Philosophie, dessen Bücher in vielen Sprachen erschienen sind.

In Indien geboren hat er sich in zahlreichen, intensiven Gesprächen mit Mönchen und Lehrern in buddhistischen Tempeln mit dem Buddhismus auseinandergesetzt und zeigt in einer

sehr feinen, gewinnenden Weise die fundamentalen Unterschiede zwischen den Lehren Jesu und denen des Buddha.

Diese Unterschiede macht der Autor deutlich, indem er ein fiktives Gespräch während einer Bootsreise über den „Königsfluss“ in Ostasien stattfinden lässt, an dem der Bootsführer, eine aidskranke Prostituierte, Buddha und Jesus teilnehmen und sich über die tiefsten Fragen des Daseins unterhalten.

Dieses intelligent und feinfühlig geschriebene Buch stellt den gravierenden Kontrast zwischen einer herzlosen Religion zu dem befreienden Evangelium heraus und eignet sich hervorragend, um sich selbst eine Vorstellung vom Buddhismus zu machen oder auch das Buch an solche weiterzugeben, die mit asiatischen Religionen sympathisieren. *Wolfgang Bühne*



Wilhelm Busch
Der Herr ist mein Licht und mein Heil
Andachten für jeden Tag
Aussaat, Pb., 383 S., € 9,90

Viele Jahre war dieses Andachtsbuch vergriffen und ist nun in einer lesefreundlichen Ausgabe neu aufgelegt worden. Es sind leicht verständliche, originelle, mitten ins Leben treffende

Andachten mit vielen Beispielen und Illustrationen aus dem reichen Erlebnisschatz dieses Mannes, dem es in seinem Leben darauf ankam, die Person des Herrn Jesus groß zu machen und Liebe zur Bibel zu wecken. Auch wenn die Auslegungen biblischer Texte in erster Linie als Erbauung für Christen gedacht sind, so werden doch immer wieder evangelistische Anwendungen eingestreut, so dass auch Außenstehende von den Ausführungen angesprochen werden. *Wolfgang Bühne*



Charles Roy
Susannah Spurgeon
Die Frau an der Seite des Predigerfürsten
Betanien, gb., 128 S., € 7,90

Wer die Predigten von C.H. Spurgeon schätzt und davon gesegnet wurde, wird sich auch für die Ehefrau und das Eheleben dieses Mannes interessieren, den Gott so außergewöhnlich begabt hat.

Diese Biographie zeichnet nicht nur das Lebensbild seiner Frau Susannah, die den Dienst ihres Mannes vom ersten Tag ihrer Ehe an begleitete und unterstützte, sondern bietet auch einen Einblick in die außerordentlich glückliche Ehe zweier Menschen, die jeweils den Herrn an die erste Stelle ihres Lebens setzten. Trotz heftiger und chronischer Krankheiten ließen sie sich nicht von ihrem Dienst für den Herrn abhalten und waren damit ihren Mitgeschwistern Vorbild und Ansporn.

Zahlreiche Auszüge von Briefen, welche sich die Beiden geschrieben haben, sind ein eindrückliches Zeugnis ihrer Liebe zueinander und ihrer Hingabe an den Herrn und an die Aufgaben, in die sie jeweils gestellt wurden.

Interessant ist auch die hier ausführlich geschilderte und weitgehend unbekannte, aber große und segensreiche Aufgabe von Susannah Spurgeon, die Predigten ihres Mannes und zahlreiche andere wertvolle geistliche Bücher kostenlos weltweit an wenig begüterte Verkündiger und Missionare zu senden. Dieser „Buchfond“ wurde von ihr auch viele Jahre nach dem frühen Tod ihres Mannes trotz schwerer Krankheit und im Vertrauen auf Gott weitergeführt. *Wolfgang Bühne*



Nelly Block und Constance Nolting
Tabea und Lea
Die siamesischen Zwillinge aus Lemgo
Hänssler, gb., 156 S., mit CD „Lied für Tabea“, Sonderpreis € 6,90

Nelly und Peter Block sind in freudiger Erwartung: Sie bekommen Nachwuchs und wissen auch schon, dass es Zwillinge sein werden. Doch während einer

Vorsorge-Untersuchung wird das Gesicht der untersuchenden Ärztin immer ernster und besorgter. Die Ultraschall-Bilder lassen kaum Zweifel daran, dass es sich bei den Babys um siamesische Zwillinge handelt! Mit dieser Diagnose beginnt für die Eltern eine sehr schwere Zeit zwischen Hoffen und Bangen, Zweifeln und Vertrauen, Freude und Schmerz.

Sie müssen sich mit dem Vorschlag zur Abtreibung auseinandersetzen und auch mit den Sorgen, wie sie mit diesen großen Herausforderungen umgehen sollen.

Einige Monate nachdem Tabea und Lea geboren sind ergibt sich die Möglichkeit, sie in den USA von dem bekannten Spezialisten Dr. Carson, der auch Christ ist, behandeln zu lassen. Nach wochenlangen, komplizierten und aufwändigen Vorbereitungen beginnt die riskante Operation, um den beiden Zwillingen ein eigenständiges Leben zu ermöglichen. Das Bangen um ihr Leben beginnt ...

Nach dieser schweren Zeit schreibt Nelly Block: „... wie sieht es mit unserem Vertrauen, unserem Glauben an Gott aus, wenn Gott an der Grundlage unseres Lebens zu arbeiten beginnt? Wie viel Vertrauen auf Gott haben wir noch, wenn es uns wie Abraham geht, der seinen einzigen, geliebten Sohn wieder hergeben sollte? Können wir noch an einen liebenden Gott glauben, wenn das Leben angesichts von Trauer und Leid so leer und sinnlos erscheint?“

Ein bewegendes Zeugnis über die Treue und das Durchtragen Gottes in einer schweren Zeit – auch als evangelistisches Buch geeignet. *Ulla Bühne*

Diese Bücher können in jeder Christlichen Buchhandlung oder bei folgender Adresse bestellt werden:
Christliche Buchhandlung Wolfgang Bühne, Eisenweg 2, D-58540 Meinerzhagen, Tel.: 02354-709585

Was Zerbrochenheit nicht
bedeutet ...

Ein zerbrochener Mensch ist keine
langweilige, rückgradlose Art von
Qualle, keine kraftlose Null ohne
Bedeutung für seine Umgebung.

Im Gegenteil, zerbrochene Men-
schen haben den größten Einfluss.
Sanftmut ist nicht Schwäche,
sie ist Kraft unter Kontrolle.

William MacDonald